

So viel Leid – und wo ist Gott?

Predigt am 11. Februar 2024, von Britta Koß-Misdorf

Leitvers: Mein Gott, mein Gott, warum hast du mich verlassen? Ich schreie, aber keine Rettung ist in Sicht, ich rufe, aber jede Hilfe ist weit entfernt. Mein Gott! Ich rufe am Tag, doch du antwortest nicht, ich rufe in der Nacht und komme nicht zur Ruhe. Psalm 22,2+3 (NGÜ)

Predigttext: Auszüge aus dem Buch Hiob

So viel Leid – und wo ist Gott?

2013 wurde bei meinem Vater Krebs diagnostiziert. Es dauerte nur knappe drei Monate, dann starb er mit gerade 69 Jahren. Diese drei Monate waren unfassbar schwer. Zu erleben, wie es ihm immer schlechter ging und wie immer weniger möglich war, war kaum auszuhalten. Als er irgendwann nicht mehr telefonieren konnte, wusste ich, dass er sterben wird. Ich habe für meinen Vater gebetet, viele andere taten das auch. Aber es hat nichts bewirkt. Keine Besserung und schon gar keine Heilung. Interessierte Gott es nicht? War etwas falsch an meinen Gebeten? Ich habe Gott nicht verstanden.

Anfang 2020 wurde bei meiner Mutter Krebs diagnostiziert. Ihr Weg war länger als bei meinem Vater. Sie kämpfte eineinhalb Jahre gegen ihre Krankheit an. Und mit ihr kämpften meine Geschwister und ich. Meine Mutter musste wirklich viel Schlimmes durchmachen. Waren die drei Monate mit und für meinen Vater schon schlimm gewesen, waren die eineinhalb Jahre für und mit meiner Mutter eine Zeit, die uns alles abverlangte. Ich habe gebetet. Und viele andere taten das auch. Aber es wurde nichts besser. Es ging immer nur weiter bergab. Hat Gott es nicht interessiert? Was war sein Plan?

Ich habe letzte Woche mit einem Mann gesprochen, dessen vierzehnjährige Tochter vor einem halben Jahr gestorben ist. Gibt es irgendetwas, was ich sagen kann, um ihn zu trösten? Ich habe nichts gesagt. Und ich war innerlich erleichtert, dass er mich nicht fragte, warum Gott das zulassen konnte.

Ich könnte noch lange so weitermachen. Könnte erzählen von den vielen Schicksalen, die Menschen in meiner Umgebung erfahren. Viele, die ich kenne, leiden an schweren Krankheiten, und für sie alle wird gebetet. Wir beten und beten, aber Gott scheint uns nicht zu erhören. Oder nicht immer. Um ehrlich zu sein, eher selten. Viel zu selten, wie ich finde. Warum ist das so?

Ich glaube an einen liebenden Gott. Und ich glaube an einen allmächtigen Gott. Bei allen leidvollen Erfahrungen, die ich gemacht habe und bei allem, was ich an Leid in dieser Welt sehe, habe ich damit nicht aufgehört. Die Frage aber bleibt: Wie kann ein liebender und allmächtiger Gott Leid zulassen? Sollte es ihn wirklich nicht interessieren, ist er kein liebender Gott. Sollte er nicht eingreifen können, ist er nicht allmächtig.

Das ist eine wirklich uralte Frage, mit der sich schon viele (zum Teil sehr sehr schlaue) Menschen schon sehr lange beschäftigen. Noch niemand hat eine ernsthafte

So viel Leid – und wo ist Gott?

Predigt am 11. Februar 2024, von Britta Koß-Misdorf

zufriedenstellende Antwort gefunden. Und ich werde euch heute auch keine Antwort liefern können (wobei das wirklich eine Sensation wäre).

Ich habe keine Antwort, aber ich möchte euch mit hineinnehmen, wie ich versuche, mit Leid in meinem Leben, im Leben anderer und in der Welt umzugehen.

Im Nachdenken über die Leidfrage dauert es nicht allzu lange und man landet bei Hiob. So ging es zumindest mir. Wahrscheinlich kennen wir alle die Hiobsbotschaft. So nennt man die wirklich schlechten Nachrichten, die man bekommt. Aber nicht alle kennen unbedingt die tragische Geschichte, die dahinter steht. Zu Beginn dieses biblischen Buches gibt es eine Unterhaltung zwischen Gott und Satan. Der behauptet, dass Hiob nur deswegen Gott dient und ehrt, weil es ihm so gut geht. Und gut ging es Hiob wirklich: Er war sehr reich, hatte eine große, glückliche Familie und war gesund. Und dann passiert etwas, was ich überhaupt nicht verstehe: Gott lässt Satan freie Hand, Hiob alles zu nehmen (was übrigens zeigt, dass Gott und Satan nicht ebenbürtig sind, denn Satan braucht die Erlaubnis Gottes, Hand an Hiob zu legen). Hiob verliert alles: Sein Vermögen, seine Familie und schließlich auch seine Gesundheit.

Das Erste, was deutlich wird: Es gibt keinen Zusammenhang zwischen dem, was ein Mensch tut, und dem, wie es ihm ergeht. Über Hiob erfahren wir: Er war fromm, führte ein vorbildliches Leben, begegnete Gott mit Ehrfurcht und hielt sich von allem Bösen fern. Und trotzdem muss Hiob unsägliches Leid erfahren, das weder er selbst noch seine drei Freunde (die später auftauchen) zufriedenstellend erklären können. Wenn du leidest, hat das nichts damit zu tun, dass du das auf irgendeine Weise verdient hättest. Was wir auch sehen: Leid macht vor niemandem Halt. Nicht vor den Kindern Gottes, auch nicht vor dem König von England. Leid trifft Menschen ohne Ansehen der Person.

(Dass Satan nach dem Prolog im gesamten Buch nicht weiter erwähnt wird, geschieht nicht zufällig. Vielmehr verdeutlicht der Autor dadurch, welche Rolle Satan im großen Plan Gottes spielt: eine untergeordnete!)

Dann ringen Hiob und seine Freunde ganze 35 Kapitel lang mit der Frage, warum der Gottesfürchtige leidet und wie das mit Gottes Gerechtigkeit in Einklang zu bringen ist. Das Beste, was die Freunde getan haben, war das, was sie zuerst taten, als sie zu Hiob gingen: Sie schwiegen. Sie waren einfach da. Dann aber versuchten sie, Erklärungen für Hiobs Leid zu finden. Auch wenn sie manche durchaus wahren Dinge über Gott sagten, lagen sie mit ihrer Einschätzung der Situation völlig daneben, und letzten Endes taten sie Hiob mit ihren Worten nichts Gutes. Hätten sie lieber den Mund gehalten und wären einfach nur bei ihm gewesen. Wisst ihr, was das für uns bedeutet? Menschen im Leid zu begleiten ist eine Antwort auf die Frage, wo Gott im Leid ist. Denn wie wir miteinander im Leid umgehen, entscheidet darüber, ob man Gottes Gegenwart spürt oder nicht. Erlebt

So viel Leid – und wo ist Gott?

Predigt am 11. Februar 2024, von Britta Koß-Misdorf

jemand schweres Leid, ist es meist das Beste, einfach nur da zu sein und alle gut gemeinten Ratschläge für sich zu behalten.

Hiob erträgt sein Leid nicht klaglos. Er fügt sich nicht einfach in sein Schicksal. Er ringt mit Gott, und dieses Ringen führt ihn durch geistliche Höhen und Tiefen. Er durchlebt dieses unfassbare Leid und seine Gefühle spiegeln wider, was auch wir empfinden, wenn wir leiden.

Er verflucht den Tag seiner Geburt: **„Ausgelöscht soll er sein: der Tag, an dem ich geboren wurde! Ausgelöscht die Nacht, die verkündete: Die Eltern haben ein Kind gezeugt.“** Hiob 3,3 (Basis Bibel)

Er hadert mit Gott und wirft ihm sogar vor, ungerecht zu sein: **„Doch ich bin unschuldig, auch wenn mir nichts mehr daran liegt und mein Leben mir sinnlos erscheint. Es ist einerlei, deshalb behaupte ich: Unschuldig oder schuldig, das spielt keine Rolle. Gott vernichtet den einen wie den andern.“** Hiob 9, 21+22 (Basis Bibel)

Dann, in Kapitel 14 (13-17), wird der Ton wieder hoffnungsvoller und schließlich bekennt Hiob: **„Ich weiß ja doch, dass mein Erlöser lebt. Als mein Anwalt wird er auf der Erde auftreten und zum Schluss meine Unschuld beweisen. Mit zerfetzter Haut stehe ich hier. Abgemagert bin ich bis auf die Knochen. Trotzdem werde ich Gott sehen. Ich werde ihn mit meinen Augen sehen, und er wird für mich kein Fremder sein. So wird es sein, auch wenn ich schon halb tot bin.“** Hiob 19, 25-27 (Basis Bibel)

Damit waren für Hiob bei weitem noch nicht alle Fragen geklärt, aber sein grundlegender Zweifel war überwunden.

Und dann tritt Gott auf den Plan. Seine Antwort ist die längste Rede, die in der Bibel überliefert ist. Auf das „warum“ geht Gott dabei überhaupt nicht ein. Was Gott tut, ist folgendes: Er macht Hiob sehr eindrücklich deutlich, dass der letzten Endes gar nichts weiß: **„Nun sei ein Mann und steh mir Rede und Antwort! Ich will dir meine Fragen vorlegen. Belehr mich doch, wenn du es kannst!“** Hiob 38,3 (Basis Bibel)

Gott stellt insgesamt 49 Fragen, die Hiob auch dann nicht beantworten könnte, wenn er die Gelegenheit dazu bekommen hätte. Zum Beispiel:

„Hast du jemals in deinem Leben dafür gesorgt, dass ein neuer Tag anbricht? Hast du der Morgenröte ihren Platz gezeigt, dass sie an den Rändern der Erde aufleuchtet?“
Hiob 38, 12+13a (Basis Bibel)

„Wo wohnt das Licht? Kennst du den Weg dahin? Und die Finsternis, wo hat sie ihren Ursprung?“ Hiob 38,19

Womöglich wären wir heute in der Lage, die eine oder andere Antworten zu liefern. Da lassen sich mit Sicherheit wissenschaftliche Erklärungen finden. Aber Gott könnte tausende andere Fragen stellen, zu denen wir nichts sagen könnten.

Gott macht mit seinen 49 Fragen sehr deutlich: „Du kannst mich nicht begreifen. Der menschliche Verstand reicht nicht aus, um mich zu erfassen.“

Der Theologe Karl Rahner sagte: **„Glaube heißt: Die Unbegreiflichkeit Gottes ein Leben lang auszuhalten.“**

Und in Bezug auf die Frage nach dem Leid: **„Die Unbegreiflichkeit des Leides ist ein Stück der Unbegreiflichkeit Gottes.“**

Hiobs Geschichte geht gut aus. Sie hat ein Happy End. Nach der Tortur bekommt er mehr zurück als er vorher besaß. Er wird gesund, und er hat wieder eine Familie. Dass Gott sich hier barmherzig zeigt, greift auch Jakobus (im NT) auf: **„Seht doch, wir preisen diejenigen glücklich, die standhaft geblieben sind. Ihr habt gehört, wie standhaft Hiob war. Und ihr habt gesehen, wie Gott es bei ihm zu einem guten Ende gebracht hat. Denn der Herr ist voller Mitleid und Barmherzigkeit.“ Jakobus 5,11** (Basis Bibel)

Gott zeigt sich in Hiobs Geschichte in all seiner Souveränität und auf die dürfen auch wir vertrauen. Was auch immer geschieht: Wir dürfen uns in Gottes Hand fallen lassen.

Was aber, wenn wir kein Happy End erleben? Wenn wir nicht gesund werden? Wenn wir um Heilung oder Bewahrung beten, und erleben müssen, dass Gott nicht eingreift? Was ist mit all dem Leid in der Welt, für das wir alles andere als ein Happy End sehen? Gab es für meinen Vater oder meine Mutter ein Happy End? Zumindest keins, das ich mir damals gewünscht habe.

Aber da ist eine Hoffnung, auf die ich setze: Jesus ist am Kreuz für uns gestorben und er ist nach drei Tagen auferstanden. Seine Auferstehung bedeutet den **Tod des Todes**. Seine Auferstehung bedeutet, dass wir eine Hoffnung haben, die über dieses Leben hinausgeht.

Die Frage nach dem Leid wird auch durch Tod und Auferstehung Jesu nicht vollständig beantwortet. Aber weil Jesus für uns gelitten hat, hat er unsere Erlösung möglich gemacht.

Wenn ich über die Ewigkeit spreche, will ich keinen billigen Trost verteilen und niemanden vertrösten (niemanden hinhalten, abwimmeln, zappeln lassen – denn das kann das Wort vertrösten auch bedeuten). Aber ich kann auch nicht anders, als von der Ewigkeit zu sprechen, denn ohne sie, ohne den Glauben daran, dass ewiges Leben auf uns wartet, macht der christliche Glaube keinen Sinn (dann wären wir die größten Lügner, die es gibt).

Ein 17-jähriger Junge, der den Großteil seines Lebens im Krankenhaus verbracht hat, sagt in einem Interview: „Gott ist gerecht.“ Gavin Read, ehemaliger Bischof von Maidstone,

fürte dieses Interview und fragte ihn, wie er es gerecht finden kann, dass er so lange Zeit seines Lebens so viel Leid erfahren hat. Die erstaunliche Antwort des Jungen: „Gott hat die ganze Ewigkeit Zeit, es wieder gut zu machen.“

Die Ewigkeit, die uns erwartet, ist der Ort, an dem endlich ALLES gut ist. Eine meiner Lieblingstellen in der Bibel steht in der Offenbarung:

„Sieh her: Gottes Wohnung ist bei den Menschen! Er wird bei ihnen wohnen, und sie werden seine Völker sein. Gott selbst wird als ihr Gott bei ihnen sein. Er wird jede Träne abwischen von ihren Augen. Es wird keinen Tod und keine Trauer mehr geben, kein Klagegeschrei und keinen Schmerz. Denn was früher war, ist vergangen.“ Der auf dem Thron saß, sagte: „Ich mache alles neu.“ Offenbarung 21,3-5a (Basis Bibel)

Ich kann mir nicht vorstellen, wie es dort sein wird. Das übersteigt meinen Horizont. Aber ich vertraue darauf, dass die Ewigkeit der beste Ort ist, an dem wir sein können.

Gott will alle Krankheiten heilen, davon bin ich überzeugt. Manchmal durch eine Operation oder medizinische Behandlung, manchmal dadurch, dass man sich gesünder ernährt und Sport macht, manchmal durch ein Wunder

um die wir am kommenden Sonntag in den Heilungsgottesdiensten beten werden. Trotz aller nicht erhörten Gebete um Heilung, habe ich nicht aufgehört, darauf zu hoffen, dass Gott heilt. Ich habe nicht aufgehört, um Heilung für andere zu beten. Das wäre auch falsch, wenn wir uns davon abbringen lassen. Wir wollen hoffen und vertrauen, dass Gott Wunder tut (und einige hier haben das ja auch schon so erlebt). Wir können für die Gottesdienste nächsten Sonntag in der kommenden Woche beten.

Und manche Menschen werden erst bei der Auferstehung Heilung erleben. Und deswegen lebe ich in der Hoffnung, dass ich meine Eltern wiedersehen werde – gesund und so fröhlich wie nie zuvor. Auf dieses Wiedersehen freue ich mich sehr. Also doch ein Happy End.

Dass Jesus am Kreuz gestorben ist, beinhaltet aber noch eine andere Dimension: Gott ist in Jesus zu uns gekommen, um unsere menschliche Geschichte mit uns zu teilen. Auch die Teile unserer menschlichen Geschichte, die am schmerzhaftesten sind. Also auch unser Leid. Gott schaut nicht von irgendwo zu, während sein Sohn leidet und stirbt. Er schaute nicht aufs Kreuz **herab**. Er **hing** am Kreuz. Gott hat sich ganz tief in unseren Schmerz, unseren Verlust und unseren Tod hineinbegeben, und er nahm all das in sich selbst auf, damit wir erkennen können, wer er wirklich ist. Gott ist nicht fern in unserem Leid, in unserer Trauer und in unserem Schmerz. Er ist mittendrin. Da ist immer noch keine für uns begreifliche Antwort, warum Gott Leid zulässt. Aber was wir haben: Einen Gott, der uns sagt: Ich bin immer bei euch.

Nadia Bolz-Weber, Autorin und lutherische Pfarrerin in Amerika, erzählt von ihrer Zeit der klinischen Seelsorgeausbildung. Als sie anfing, hatte sie keine Ahnung, was sie zu tun hat. Da stand sie dann plötzlich im Schockraum, wo eine Menge Leute versuchten, das Leben eines Mannes zu retten. Sie steht da rum, ohne zu wissen, was ihre Aufgabe ist, bis sie schließlich eine Krankenschwester fragt: „Hier scheint jeder etwas zu tun zu haben, aber was habe ich hier verloren?“ „Ihre Aufgabe ist es, sich der Gegenwart Gottes in diesem Raum bewusst zu sein, während wir unsere Arbeit machen.“ Sich der Gegenwart Gottes bewusst sein – das ist auch unsere Aufgabe und das Einzige (und das Beste), was wir tun können, wenn wir Leid erleben.

„Wir wollen Antworten von Gott, aber manchmal bekommen wir stattdessen Gottes Gegenwart.“ Nadia Bolz-Weber¹

Als Gott die Erde schuf, gab es kein Leid. Wenn er einen neuen Himmel und eine neue Erde macht, wird es keins geben. Leid ist ein Fremdkörper in der von Gott geschaffenen Welt. Bis wir eine Welt ohne Leid erleben dürfen, müssen wir mit dieser zurechtkommen.

In der Zeit, als meine Mutter so krank war, schrieb ich irgendwann einen Satz auf einen Zettel, der immer in Sichtweite lag: **Jesus, ich vertraue dir.** Ich habe mich nicht danach gefühlt, ihm zu vertrauen. Ich habe seine Gegenwart oft nicht gespürt. Aber ich hatte mich entschieden zu vertrauen – trotz aller Fragen, trotz aller Zweifel und aller Verzweiflung. Vielleicht kann man manchmal nicht mehr als das tun: darauf vertrauen, dass wir auch im größten Leid nicht allein sind. Und dass alles, letzten Endes, spätestens in der Ewigkeit, gut werden wird.

Lesetipp für alle, die sich intensiver mit der Frage nach dem Leid beschäftigen wollen (auch gut geeignet, um es in einer Kleingruppe gemeinsam zu lesen):

Philipp Yancey: Warum? Vom Leid dieser Welt und der Frage, die bleibt. SCM-Verlag.

¹ Nadia Bolz-Weber: Ich finde Gott in den Dingen, die mich wütend machen. Moers, 2015. S.123